

## Heine – „Künstler, Tribun und Apostel“ im Zeichen der Menschenrechte<sup>1</sup>

David Paessens

„Lafayette, die dreifarbigte Fahne, die Marseillaise ... Fort ist meine Sehnsucht nach Ruhe. Ich weiß jetzt wieder was ich will, was ich soll, was ich muß ... Ich bin der Sohn der Revolution und greife wieder zu den gefeierten Waffen, worüber meine Mutter ihren Zaubersegen ausgesprochen ... Blumen! Blumen! Ich will mein Haupt bekränzen zum Todeskampf. Und auch die Leier, reicht mir die Leier, damit ich ein Schlachtlied singe ... Worte gleich flammenden Sternen die aus der Höhe herabschießen und die Paläste verbrennen und die Hütten erleuchten ... Worte gleich blanken Wurfspießen, die bis in den siebenten Himmel hinaufschwirren und die frommen Heuchler treffen, die sich dort eingeschlichen ins Allerheiligste ... Ich bin

ganz Freude und Gesang, ganz Schwert und Flamme!“<sup>2</sup>

Heinrich Heine verbringt gerade seinen Urlaub auf Helgoland, als ihn die Nachrichten von der 1830er Juli-Revolution aus Frankreich erreichen, in der es aufständischen Parisern während nur drei Tagen und ohne viel Blutvergießen gelungen war, die Bourbonendynastie zu stürzen. Heines Revolutionsenthusiasmus und sein Selbstverständnis als „Sohn der Revolution“ sind keine oberflächlichen Sympathiebekundungen für eine Sache, die ihn nichts angeht, sondern wurzeln tief in seiner Biographie:

„Daß ich aber einst die Waffen ergriff, dazu war ich gezwungen durch fremden Hohn, durch frechen Geburtsdünkel – in meiner Wiege lag schon meine Marschrouten für das ganze Leben.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Heines Selbstverständnis als Schriftsteller ist – was die Beziehung zwischen Kunst und Leben angeht – mit der Bewegung des Jungen Deutschland identisch, die er ausdrücklich preist, da sie „keinen Unterschied machen wollen zwischen Leben und Schreiben, die nimmermehr die Politik trennen von Wissenschaft, Kunst und Religion, und die zu gleicher Zeit Künstler, Tribune und Apostel sind.“ *Heinrich Heine, Die romantische Schule* (1835), in: *Sämtliche Schriften*, hrsg. von Klaus Briegleb, Bd. III, S. 357-504 S. 468. [Aus der sechsbändigen, zwischen 1968 und 1976 erschienenen Ausgabe wird nachfolgend so zitiert: *Heine, Sämtliche Schriften*, Bd. III, S. 468.]

Im vorliegenden Aufsatz möchte ich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige Aspekte dieses künstlerischen Engagements beleuchten, aber auch die Originalität und Modernität desselben herausstellen. Die Auswahl der im Text thematisierten Aspekte ergibt sich weniger durch irgendeine Chronologie – sei es der Biographie Heines oder der Publikationen seiner Schriften – als durch die Beziehung derselben zum – im weitesten Sinne – „demokratischen Prinzip“, welches bei Heine nicht ohne Begriffe wie „Revolution“, „Aufklärung“, „Menschenrechte“, „materielles Wohlbefinden“ u.s.w. gedacht werden kann; dies wird im Text deutlich werden.

### I.

Heine, geboren am 13. Dezember 1797 in Düsseldorf, wächst in einer Zeit auf, in der zwei historische Bewegungen zeitlich parallel laufen: die politische Dynamisierung der Nationalbewegung nach den „Befreiungskriegen“ – sie schlägt sich insbesondere in der Vaterlands- und Ritterromantik der Burschenschaften nieder, die Heine

<sup>2</sup> *Heine, Ludwig Börne, Eine Denkschrift*, in: *Sämtliche Schriften*, Bd. IV, S. 53.

<sup>3</sup> *Heinrich Heine, Brief an Varnhagen von Ense* (16. Juli 1833), in: *Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse. Säkularausgabe*, hrsg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, 1970ff., Bd. 21, S. 58f. (S. 58). [Aus der Säkularausgabe wird nachfolgend so zitiert: *Heine, HSA*, Bd. 21, S. 58.]

während seiner Studienzzeit in Bonn, Göttingen und Berlin unmittelbar erlebt; sowie die – auch in Gesetzen Rückhalt findende – jüdische Emanzipationsbewegung. Der deutsche Nationalismus verband sich damals mit chauvinistischen Gedanken und Gefühlen, so daß für den Juden und Intellektuellen Heine an eine problemlose Integration ins deutsche Volk gar nicht zu denken war; freigeistig erzogen und von der progressiven Judengesetzgebung Napoleons geprägt, war Heine vielmehr abgestoßen von Erscheinungen wie der nationalistischen Turnbewegung des Turnvaters Jahn,<sup>4</sup> dem „Teutomanismus“ des Wartburgfestes von 1817, den Hep-Hep-Verfolgungen 1819 und den allgemeinen Widerständen, die sich ihm als zunächst durchaus assimilationswilligem Studenten entgegenstellten. Er beginnt sich daher mit der Emanzipationsbewegung und seinem Judentum zu identifizieren, was ihn schließlich in seiner Berliner Zeit zum Eintritt in den „Verein für Kultur und Wissenschaft des Judentums“ 1822 motiviert, der sich der Erforschung der jüdischen Geschichte im Geiste der Aufklärung widmete – mit dem Ziel, die Integration der Juden zu befördern:

„Daß ich für die Rechte der Juden und ihre bürgerliche Gleichstellung enthusiastisch [sic!] sein werde das gestehe ich, und in schlimmen Zeiten, die unausbleiblich sind, wird der germanische Pöbel meine Stimme hören daß es in deutschen Bierstuben und Palästen widerschallt.“<sup>5</sup>

Daß Heines 1825 erfolgte Konversion zum Luthertum, bei aller Begeisterung für Lu-

thers geistesgeschichtliche Leistungen, in erster Linie aus Nützlichkeitsbetrachtungen erfolgte – Heine spricht in einem Aphorismus vom „Entreebillet zur europäischen Kultur“<sup>6</sup> – und seine Haltung zum Judentum immer von Sympathie und Respekt bestimmt blieb, belegen noch die Geständnisse von 1854:

„wenn nicht jeder Geburtsstolz bei dem Kämpfen der Revolution und ihrer demokratischen Prinzipien ein närrischer Widerspruch wäre, so könnte der Schreiber dieser Blätter stolz darauf sein, daß seine Ahnen dem edlen Hause Israel angehörten, daß er ein Abkömmling jener Märtyrer, die der Welt einen Gott und eine Moral gegeben, und auf allen Schlachtfeldern des Gedankens gekämpft und gelitten haben.“<sup>7</sup>

Im Gegensatz zu seinen nationalistischen, romantischen und legitimistischen Zeitgenossen verehrte Heine Napoleon und die Heere der Revolution, da sie die wichtigsten Errungenschaften der großen Französischen Revolution – rechtliche Gleichheit und persönliche Freiheit aller Staatsbürger – in ganz Europa verbreiteten und insbesondere die Juden aus der geistigen und materiellen Enge des Ghettos befreiten. Heine, der mit Lessing, Herder und Kant den Glauben an die Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen teilt, und im Gegensatz zu Marx eine idealistische Interpretation der Geschichte auf die französische Revolution anwendet, feiert dieselbe als Gipfel der Aufklärung, als Beginn einer neuen

„Weltepoche, wo die Lehre der Freiheit und Gleichheit so siegreich emporstieg aus der allgemeinen Erkenntnisquelle, die wir Vernunft nennen, und die, als eine unaufhörliche Offenbarung, welche sich in jedem Menschenhaupt wiederholt und ein Wissen begründet, noch weit vorzüglicher sein muss als jene überlieferte Offenbarung, die sich nur in wenigen Auserlesenen bekundet, und von der großen Menge nur geglaubt werden kann.“<sup>8</sup>

<sup>4</sup> Später schreibt Heine in der Börne-Denkschrift, (Fn. 2), S. 89: „Im Bierkeller zu Göttingen mußte ich einst bewundern, mit welcher Gründlichkeit meine altdeutschen Freunde die Proskriptionslisten anfertigten, für den Tag wo sie zur Herrschaft gelangen würden. Wer nur im siebenten Glied von einem Franzosen, Juden oder Slawen abstammte, ward zum Exil verurteilt. Wer nur im mindesten etwas gegen Jahn oder überhaupt gegen altdeutsche Lächerlichkeiten geschrieben hatte, konnte sich auf den Tod gefaßt machen [...]“

<sup>5</sup> Heine, Brief an Moser (23. August 1823), in: HSA, Bd. 20, S. 106-110 (S. 107).

<sup>6</sup> Heine, in: Sämtliche Schriften, Bd. VI/I, S. 622.

<sup>7</sup> Heine, Geständnisse (1854), Sämtliche Schriften, Bd. VI/I, S. 443-501 (S. 481).

<sup>8</sup> Heine, Reisebilder (2. Aufl. 1830), in: Sämtliche Schriften, Bd. II, S. 97-605 (S. 598).

Die Idealisierung Napoleons machte Heine nicht blind für dessen negative Seiten:

„meine Huldigung gilt nicht den Handlungen, sondern nur dem Genius des Mannes. Unbedingt liebe ich ihn nur bis zum achtzehnten Brumaire – da verriet er die Freiheit. Und er tat es nicht aus Notwendigkeit, sondern aus geheimer Vorliebe für den Aristokratismus. Napoleon war ein Aristokrat, ein adeliger Feind der bürgerlichen Gleichheit [...]“<sup>9</sup>

Heines mitunter sehr widersprüchliche Äußerungen über Napoleon liegen nicht zuletzt an dessen widersprüchlichem Charakter selbst: er war zugleich Erbe der Revolution und Despot, aufgeklärter Herrscher und Militärdiktator, Befreier und Eroberer.

## II.

Bestärkt wurde Heines Begeisterung für Napoleon noch durch die Geschichtsphilosophie Hegels, den Heine während seiner Studienzeit in Berlin kennenlernte, und der die Weltgeschichte als stufenweisen Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit und Napoleon als einen Geschäftsführer des Weltgeistes begriff. Heine las Hegel jedoch sehr gegen den Strich:

„Schon der Student Heine war, wenn wir den späteren Berichten trauen dürfen, Junghegelianer im Verhältnis zu seinem berühmten Professor: er wollte Hegel als verschwiegenen Atheisten und heimlichen Revolutionär verstehen. Dieser linke Hegel ist es denn auch, mit dessen Brille Heine die Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland entziffert.“<sup>10</sup>

Mit seiner Schrift „Zur Geschichte von Religion und Philosophie in Deutschland“, die er im Exil in Paris verfaßte, wollte Heine nicht nur den Franzosen die deutsche Geistesgeschichte näherbringen, sondern vor allem die Deutschen mit seiner These konfrontieren, daß die deutsche Philosophie mit innerer Notwendigkeit auf den

Übergang von der Theorie zur Praxis bzw. zur Revolution hinausläuft:

„Die deutsche Philosophie ist eine wichtige das ganze Menschengeschlecht betreffende Angelegenheit, und erst die spätesten Enkel werden darüber entscheiden können, ob wir dafür zu tadeln oder zu loben sind, daß wir erst unsere Philosophie und hernach unsere Revolution ausarbeiteten.“<sup>11</sup>

Die wichtigsten Gesichtspunkte der Schrift: in einem an Hegel orientierten dreistufigen Revolutionsschema tritt zunächst Luther auf, der der Geistesfreiheit Bahn bricht und die Vernunft zur obersten Richterin in religiösen Streitfragen erklärt;<sup>12</sup> der hochverehrte Lessing, der das Christentum vom „starren Wortdienst“ befreit und eine zu leistende diesseitige „Erziehung des Menschengeschlechts“ postuliert, leitet über zur zweiten Stufe – der „philosophischen Revolution“, in der Kant mit seiner Kritik der reinen Vernunft den Deismus theoretisch „hinrichtet“. Nach Fichte und Schelling wird Hegel als Schlußstein der Entwicklung hervorgehoben: „Unsere philosophische Revolution ist beendet. Hegel hat ihren großen Kreis geschlossen.“<sup>13</sup> Es ist vor allem der verborgene Pantheismus im Schelling-Hegelschen Systemgedanken – die Herstellung einer neuen Ganzheitlichkeit des Menschen durch die Überwindung des vom Christentum herrührenden Dualismus von Geist und Natur, in der Heine den Übergang zur Praxis, zur „politischen Revolution“ erblickt:

„Denn wenn die Hand des Kantianers stark und sicher zuschlägt, weil sein Herz von keiner traditionellen Ehrfurcht bewegt wird; wenn der Fichteaner mutvoll jeder Gefahr trotzt, weil sie für ihn in der Realität gar nicht existiert: so

<sup>9</sup> Ebenda, S. 374f.

<sup>10</sup> Jürgen Habermas, Heinrich Heine und die Rolle des Intellektuellen in Deutschland, in: ders., Eine Art Schadensabwicklung (Kleine politische Schriften VI), 1987, S. 25-54 (S. 37).

<sup>11</sup> Heine, Zur Geschichte von Religion und Philosophie in Deutschland (1834/1852), in: Sämtliche Schriften, Bd. III, S. 505-641 (S. 638).

<sup>12</sup> Heines überwiegend positives Luther-Bild ist mit Vorsicht zu genießen; daß Luther im Kontext seiner Zeit eher als erbitterter Repräsentant der Gegenaufklärung anzusehen ist, zeigt prägnant Kurt Flasch, Das philosophische Denken im Mittelalter – Von Augustin zu Machiavelli, 2. Aufl. 2000, S. 649-663.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 636.

wird der Naturphilosoph dadurch furchtbar sein, daß er mit den ursprünglichen Gewalten der Natur in Verbindung tritt, daß er die dämonischen Kräfte des altgermanischen Pantheismus beschwören kann, und daß in ihm jene Kampflust erwacht, die wir bei den alten Deutschen finden, und die nicht kämpft, um zu zerstören, noch um zu siegen, sondern bloß um zu kämpfen.“<sup>14</sup>

Ganz in Übereinstimmung mit dieser Deutung der deutschen Philosophie zeichnet Heine eine geradezu apokalyptische, schwer deutbare Vision einer radikalen deutschen Revolution, in der Hoffnung auf Befreiung neben Angst vor neuer Barbarei steht:

„Durch diese Doktrinen haben sich revolutionäre Kräfte entwickelt, die nur des Tages harrten, wo sie hervorbrechen und die Welt mit Entsetzen und Bewunderung erfüllen können.“<sup>15</sup>

Vor dem Hintergrund der befürchteten „germanischen Kampflust“ und „unsinnigen Berserkerwut“ ersehnte Heine einen „irdischen Messias“<sup>16</sup>, von dem er erhoffte, daß er sich an die Spitze der revolutionären Masse stelle und die negativen Folgen einer möglichen deutschen Umwälzung abwende.

### III.

Heines engagierte Kunst, die Worte als potentielle Taten versteht, steht im Kontrast sowohl zur Romantik als auch zur Weimarer Klassik. Was die Romantik angeht, so war Heine zugleich ihr politischer Gegner wie ihr überragender dichterischer Erbe. Jürgen Habermas sieht in diesem vordergründig widersprüchlichen Verhältnis die Ressentiments begründet, denen Heine lange Zeit sowohl von linker als auch von rechter Seite ausgesetzt war:

„dem *Romantiker* Heine haben sie nicht verziehen, daß er das romantische Erbe dem fatal Volkstümelnden, der falschen Historisierung,

der verklärenden Sentimentalität entführt und den eigenen, radikalen Ursprüngen zurückgegeben hat. Sie haben ihm nicht verziehen, [...] daß er den Gegensatz zwischen Romantik und Aufklärung liquidierte.“<sup>17</sup>

Was die Weimarer Klassik angeht, so erkennt Heine, daß die für sie konstitutive Trennung von Kunstreich und Wirklichkeit, die Kunstautonomie, problematisch ist in einer Zeit, in der „sich der Aggregatzustand der Öffentlichkeit veränderte – aus der literarischen Öffentlichkeit die politische sich formte (wenn auch in Deutschland zunächst nur vorübergehend).“<sup>18</sup> Heine verteidigt die Autonomie von Kunst und Literatur, weist jedoch gleichzeitig auf die Gefahr hin, daß diese zur konservativen Ideologie wird, wenn sie einseitig fetischisiert und gegen die engagierte Schriftstellerei ins Feld geführt wird.

Das andere Extrem – die politische Instrumentalisierung der Kunst, die den Eigensinn des ästhetischen Scheins der politischen Praxis aufopfert, fürchtet Heine insbesondere im Kommunismus:

„Meine Scheu vor dem letztern hat wahrlich nichts gemein mit der Furcht des Glückspilzes, der für seine Kapitalien zittert, oder mit dem Verdruß der wohlhabenden Gewerbsleute, die in ihren Ausbeutungsgeschäften gehemmt zu werden fürchten: nein, mich beklemmt vielmehr die geheime Angst des Künstlers und des Gelehrten, die wir unsre ganze moderne Zivilisation, die mühselige Errungenschaft so vieler Jahrhunderte, die Frucht der edelsten Arbeiten unsrer Vorgänger, durch den Sieg des Kommunismus bedroht sehen.“<sup>19</sup>

### IV.

Heine erkannte, daß der Kampf um die Verwirklichung der Ideen der französischen Revolution in Zukunft um die soziale Dimension zu ergänzen war; mit der Durchsetzung der privatwirtschaftlich-kapitalistischen Produktionsweise und der

<sup>14</sup> Ebenda, S. 639.

<sup>15</sup> Ebenda, S. 638.

<sup>16</sup> Heine (Fn. 2), S. 119.

<sup>17</sup> Habermas (Fn. 10), S. 38f.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 41.

<sup>19</sup> Heine, *Geständnisse* (1854), Sämtliche Schriften, Bd. VI/I, S. 443-501 (S. 467).

Entstehung des Industrieproletariats gewann sie soziale Frage, die „große Suppenfrage“ – wie Heine sie nennt – zunehmende Bedeutung. Sie wurde auch zum Prüfstein für die Konsequenz bürgerlicher Intellektueller, die nun zu erkennen geben mußten, wie weit sie in ihrem Einsatz für die Besitzlosen zu gehen bereit waren. Als es Heine nach der Pariser Juli-Revolution aus der Enge der deutschen Verhältnisse nach Paris, in diese zivilisierte Stadt so offenbar geistig-politischer Freiheit zieht, mußte er nach seinem anfänglichen Enthusiasmus ernüchert feststellen, daß die Oppositionsbewegung in ein neues Stadium eingetreten war. Waren in der Julirevolution die Fronten noch entlang traditioneller Linien verlaufen, d.h. Unterklassen und Bourgeoisie versus aristokratische Machthaber, so wurde kurz darauf manifest, daß das Elend der verproletarisierenden Massen eine neue Konfliktlinie hervorrufen mußte:

„Der Zustand des niedern Volks von Paris ist indessen, wie man sagt, so trostlos, daß bei dem geringsten Anlasse, der von außen her gegeben würde, eine mehr als sonst bedrohliche Emeute stattfinden kann.“<sup>20</sup>

Heine schreckte nicht zurück vor einer sozialen Vertiefung und Radikalisierung seines revolutionären Selbstverständnisses:

„Nicht für sich, seit undenklicher Zeit, nicht für sich hat das Volk geblutet und gelitten, sondern für andere. Im Juli 1830 erfocht es den Sieg für jene Bourgeoisie, die ebenso wenig taugt wie jene Noblesse, an deren Stelle sie trat, mit demselben Egoismus ... Das Volk hat nichts gewonnen durch seinen Sieg, als Reue und noch größere Not. Aber seid überzeugt, wenn wieder die Sturmglocke geläutet wird und das Volk zur Flinte greift, diesmal kämpft es für sich selber und verlangt den wohlverdienten Lohn.“<sup>21</sup>

Heine identifizierte sich mit weltbürgerlichen Jakobinern wie dem Kulturphilosophen Georg Forster oder dem dänischen Dichter Heiberg.<sup>22</sup> Sein Jakobinismus<sup>23</sup> ist

jedoch streng zu unterscheiden von der Sansculotterie. Heine hoffte auf das revolutionäre Subjekt der Geschichte und fürchtete gleichzeitig die von Intellektuellen nicht gelenkte Masse. Er betonte den himmelweiten Unterschied zwischen dem Postulat, alle Menschen hätten das Recht zum Wohlergehen, und dem Glauben an die gleichen Fähigkeiten der Menschen. Hier liegt auch die entscheidende Ursache für seine Abneigung gegen Ludwig Börne – seinen Gegenspieler im Jungen Deutschland und in der Pariser Emigration – der bereit war, den plebejischen Massen die Macht zu überlassen, ohne die Gefahren der Proletarierherrschaft zu sehen: „War es Tugend oder Wahnsinn, was den Ludwig Börne dahin brachte, die schlimmsten Mistdüfte mit Wonne einzuschnaufen und sich vergnüglich im plebejischen Kot zu wälzen?“<sup>24</sup> Heine befürchtete, daß – gerade in Deutschland – die irrationalen Gefühle des „Pöbels“ gefundenes Fressen für die Demagogie reaktionärer Dunkelmänner waren:

„In der Tat, jene regenerierten Deutschtümler bildeten zwar die Minorität, aber ihr Fanatismus, welcher mehr religiöser Art, überflügelte leicht einen Fanatismus, den nur die Vernunft ausgebrütet hat; ferner stehen ihnen jene mächtigen Formeln zu Gebot, womit man den rohen Pöbel beschwört, die Worte „Vaterland, Deutschland, Glauben der Väter usw.“ elektrisieren die unklaren Volksmassen noch immer weit sicherer als die Worte „Menschheit, Weltbürgertum, Vernunft der Söhne, Wahrheit...!“ Ich will hiermit andeuten, daß jene Repräsentanten der Nationalität im deutschen Boden weit tiefer wurzeln, als die Repräsentanten des Kosmopolitismus [...].“<sup>25</sup>

Heute wissen wir daß Heine hier hellsichtig Gefahren aufzeigt, die hundert Jahre später die Massen in den Bann des Nationalsozialismus trieben.

<sup>20</sup> Heine, *Französische Zustände* (1832), in: *Sämtliche Schriften*, Bd. III, S. 89-279 (S. 106).

<sup>21</sup> Heine (Fn. 2), S. 60.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 121-123, und Heine (Fn. 11), S. 625ff.

<sup>23</sup> Auch die bildliche Gegenüberstellung von Hütte und Palast im Eingangszitat entstammt dem Begriffsarsenal der französischen Jakobiner zur Zeit der ersten Revolution.

<sup>24</sup> Heine (Fn. 2), S. 75f.

<sup>25</sup> Ebenda, S. 90f.

Obwohl Heine sowohl in Deutschland als auch in Frankreich die bestehenden Verhältnisse stets im Namen des „glückenterbten Volks“ kritisierte, war er also davon überzeugt, daß das Volk nur von oben emanzipiert werden durfte.

Hier liegt wohl auch einer der Gründe für seine Begeisterung für den Saint-Simonismus, mit dem er sich nach seiner Ankunft in Paris intensiv auseinandersetzte. Die Saint-Simonisten erstrebten eine Meritokratie, an deren Spitze eine geniale Persönlichkeit stehen und sich in den Dienst des Fortschritts und des allgemeinen Wohlstands stellen sollte:

„Der Saint-Simonismus wirkte auf Heine bestehend, weil er sowohl die Herrschaft der *Aristokratie der Geburt* und der *bürgerlichen Plutokratie* bekämpfte als ihm auch ermöglichte, seine demokratische Gesinnung mit seinen elitären Tendenzen als Künstler in Übereinstimmung zu bringen. Ebenso sagte ihm zu, daß der Saint-Simonismus die puritanische Asketenmoral des Christentums entschieden ablehnte.“<sup>26</sup>

Die Frage, welcher Regierungsform Heine wirklich den Vorzug gab: ob einem von Adel und Klerus befreiten und auf Volkssouveränität beruhenden Königtum; oder doch eher dem Republikanismus, für den er nur die Zeit – insbesondere in Deutschland – noch nicht gekommen sah, gehört nach wie vor zu den am kontroversesten diskutierten in der Heine-Forschung. Heines Stellungnahmen sind manchmal widersprüchlich und ändern sich natürlich auch mit der Zeit – tendenziell lassen sie erkennen, daß er die Frage der Staatsform als eher „äußerlich“ gegenüber den „tieferen Fragen“ der Revolution betrachtete, die das „materielle Wohlseyn des Volkes“<sup>27</sup> betreffen; es ist jedoch nicht zu leugnen, daß Heine an vielen Stellen und mit der

ihm eigenen Ironie – also „der Kunst einer Rede, die gleichzeitig eine Gegenrede enthält, einer Dissoziation von Gesagtem und Gemeintem, die den Leser durch sprachliche Signale oder aufgrund des situativen Kontexts anhält, das Negationspotential im positiv Artikulierten zu entdecken“<sup>28</sup> – dem Republikanismus eine „höllische Reklame“ macht – wie weiter unten noch gezeigt werden wird.

## V.

Worüber Heine seine Leser dagegen nie im Unklaren gelassen hat, ist sein grundsätzliches Bekenntnis zum „demokratischen Prinzip“, dem Heine wohl in folgenden Worten am radikalsten Ausdruck verliehen hat:

„Kraft meiner akademischen Befugnis als Doktor beider Rechte, erkläre ich feierlichst, daß eine solche, von ungetreuen Mandaterien ausgefertigte Urkunde null und nichtig ist; kraft meiner Pflicht als Bürger, protestiere ich gegen alle Folgerungen, welche die Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni aus dieser nichtigen Urkunde geschöpft haben; kraft meiner Machtvollkommenheit als öffentlicher Sprecher, erhebe ich gegen die Verfertiger dieser Urkunde meine Anklage und klage sie an des gemißbrauchten Volksvertrauens, ich klage sie an der beleidigten Volksmajestät, ich klage sie an des Hochverrats am deutschen Volke, ich klage sie an!“<sup>29</sup>

Die von „ungetreuen Mandaterien ausgefertigte Urkunde“ auf die sich Heines vehemente Anklage in der Vorrede zu den Französischen Zuständen von 1832 bezieht, ist die Wiener Bundesakte vom 8. Juni 1815, die – ergänzt durch die Schlußakte vom 15. Mai 1820 – das Grundgesetz des Deutschen Bundes darstellte, und insbesondere als Grundlage sämtlicher reaktionärer Maßnahmen gegen liberale und nationale Bewegungen diente. Die in der

<sup>26</sup> Walter Grab, Heinrich Heine und die Revolution von 1848, in: Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (Hrsg.), Auseinandersetzungen mit dem zerstörten jüdischen Erbe, Franz-Rosenzweig-Gastvorlesungen (1999-2005) (Kasseler Semesterbücher, Studia Cassellana, Bd. 13), 2004, S. 241-256 (S. 243).

<sup>27</sup> Heine, Brief an Laube (10. Juli 1833), in: HSA, Bd. 21, S. 55f. (S. 56).

<sup>28</sup> Wolfgang Preisendanz, Der Ironiker Heine, Ambivalenzerfahrung und kommunikative Ambiguität, in: Gerhard Höhn (Hrsg.), Heinrich Heine, Ästhetisch-politische Profile, 1991, S. 101.

<sup>29</sup> Heine, Französische Zustände (1832), in: Sämtliche Schriften, Bd. III, S. 89-279 (S. 99).

Schlußakte zur allgemeinen Pflicht gemachte Wahrung des monarchischen Prinzips (Art. 57) – zu verstehen als radikale Absage an jede Idee von Volkssouveränität, sowie das von den christlichen Mächten Europas inaugurierte Bündnis von Thron und Altar zur Verteidigung des sozialkonservativen Ordnungssystems, die Heilige Allianz, besiegelten den Sieg der Restauration nach den Napoleonischen Kriegen.

Die mit der „nichtigen Urkunde“ zusammenhängenden „Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni“, gegen die Heine ebenfalls protestiert, verschärften die repressive Sicherheitspolitik des Deutschen Bundes, die schon zu den Karlsbader Beschlüssen von 1819 geführt hatte. Während diese durch beschränkende Regelungen für die Universitäten und die Presse das für die Regierenden bedrohliche Gemisch aus nationalen Emotionen (u.a. eine Folge aus den sogenannten Befreiungskriegen) und zunehmend aufgeklärtem Gedankengut in der Bevölkerung zu ersticken suchten, erließ die Bundesversammlung 1832 in Reaktion auf das Hambacher Fest eine Reihe neuer Verbote, die generell alle politische Vereine, bisher nicht übliche Volksversammlungen und Volksfeste, öffentliche Reden politischen Inhalts, das Tragen nicht erlaubter Farben und anderes mehr betrafen.

Heines Anklage ist gegen Österreich und Preußen gerichtet; während Österreich ihm jedoch immer wenigstens als ein „offener, ehrlicher Feind“ erschien, äußert er über Preußen:

„Widerwärtig, tief widerwärtig war mir dieses Preußen, dieses steife, heuchlerische, scheinheilige Preußen, dieser Tartüff unter den Staaten.“<sup>30</sup>

Heines Empörung über Preußen erklärt sich durch den notorischen Wortbruch, den es sich gegenüber dem deutschen Volk nach den „Befreiungskriegen“ hat zu Schulden kommen lassen:

„jetzt sieht jeder, daß das deutsche Volk, als es für seine Fürsten Gut und Blut geopfert und

den versprochenen Lohn der Dankbarkeit empfangen sollte, aufs heilloseste getäuscht worden, daß man ein freches Gaukelspiel mit uns getrieben, daß man, statt der zugelobten Magna Charta der Freiheit, uns nur eine verbrieft Knechtschaft ausgefertigt hat.“<sup>31</sup>

„Eine Handvoll Junker, die nichts gelernt haben als ein bißchen Roßtäuscherei, Volteschlagen, Becherspiel oder sonstig plumpe Schelmenkünste, womit man höchstens nur Bauern auf Jahrmärkten übertölpeln kann: diese wähen ein ganzes Volk betören zu können, und zwar ein Volk, welches das Pulver erfunden hat und die Buchdruckerei und die „Kritik der reinen Vernunft“.<sup>32</sup>

Namentlich stellt Heine den meineidigen König Friedrich Wilhelm den III. vor die Schranken des demokratischen Gerichts, weil er sein Versprechen vom 22. Mai 1815 „eine repräsentative Verfassung, eine volkstümliche Konstitution, wie andere freie Völker sie besitzen“<sup>33</sup> einzuführen, nicht gehalten hat.

## VI.

Die Vorrede zu den Französischen Zuständen, aus der im letzten Abschnitt zitiert wurde, ist einer der radikalsten und engagiertesten Prosatexte, die Heine je geschrieben hat. Enthält das Buch im wesentlichen eine Reihe von Korrespondenzartikeln aus Frankreich, die Heine für die als erste Zeitung Europas eingeschätzte Augsburger „Allgemeine Zeitung“ verfaßte, so geht er in der Vorrede<sup>34</sup> – angesichts der jüngsten antiliberalen Tendenzen der deutschen Innenpolitik – über das Amt des Korrespondenten hinaus, um als öffentli-

<sup>31</sup> Ebenda, S. 99.

<sup>32</sup> Ebenda, S. 93.

<sup>33</sup> Ebenda, S. 99.

<sup>34</sup> Die Radikalität der „Vorrede“ erklärt sich durch Heines Anliegen, der Artikelfolge der „Französischen Zustände“ den Charakter der Eindeutigkeit zu geben, den diese an vielen Stellen vermissen ließ; die Unklarheit seines Standpunktes hatte ihm von vielen Seiten den Vorwurf des Opportunismus eingebracht. Der allzu radikale Ton der „Vorrede“ führte prompt zu deren Verstümmelung durch die Zensur.

<sup>30</sup> Ebenda, S. 95.

cher Ankläger die niederträchtigen und beleidigenden Herrschafts- und Täuschungstechniken der „Machthaber“ aufzudecken.

Mit seinem dreifachen „ich klage sie an“ im Zeichen des Universalismus und Individualismus der Aufklärung nimmt Heine das neunfache „j'accuse“ Emile Zolas während der Dreyfus-Affäre vorweg, das allgemein als die Geburtsstunde des modernen Intellektuellen angesehen wird. Jürgen Habermas bezeichnet Heinrich Heine als „Protointellektuellen“; während die erfolgreiche Einmischung Zolas und weiterer Schriftsteller und Wissenschaftler in den Prozeß gegen den zu Unrecht wegen Spionage verurteilten jüdischen Hauptmann Dreyfus im Frankreich der Dritten Republik stattfindet – also in einem halbwegs funktionierenden Rechtsstaat mit einer resonanzfähigen, informierten Öffentlichkeit, wird Heine „von der politischen Meinungsbildung in den deutschen Bundesstaaten auf doppelte Weise ferngehalten [...]: physisch durch sein Exil und geistig durch die Zensur.“<sup>35</sup> Solange der Geist der öffentlichen Meinung nicht über einen parlamentarischen Betrieb in die Institutionen des Staates Einzug erhalten kann, solange muß sich Heine „die Macht als ein bloßes Gegenüber darstellen – als eine Instanz, die sich jeder Sitte und Religion zersetzenden Geist durch Zensur vom Leib hält.“<sup>36</sup>

Bis auf die Tatsache, daß Heine auf Grund der rückständigen deutschen Verhältnisse an einer freien emanzipatorischen Einwirkung auf die „deutschen Zustände“ gehindert wird, trägt er jedoch schon alle Züge der Modellvorstellung des Intellektuellen, die Jean Paul Sartre in seinem berühmten Plädoyer für die Intellektuellen<sup>37</sup> entwickelt hat.<sup>38</sup> In dieser Schrift kontrastiert Sar-

tre insbesondere die Rolle des modernen Intellektuellen mit der der Aufklärer des 18. Jahrhunderts. Waren diese nach Sartre noch „organische Intellektuelle“ des Bürgertums, so gehört Heines Biographie schon einer Epoche an, in der die Bourgeoisie aufgehört hat, eine „universelle Klasse“ zu sein. Heine hielt zwar an den erhabenen Idealen der Aufklärung fest; aber als Sohn des nachrevolutionären Zeitalters vermochte er die bürgerliche Ordnung nicht mehr – wie noch die meisten Aufklärer des 18. Jahrhunderts – mit dem Reich der Vernunft zu identifizieren, weil sie sich als Reich des Profits entpuppt hatte. Daß Heine die Problematik der für die bürgerliche Gesellschaft elementaren und konstitutiven Rechtsverhältnisse gesehen hat, zeigt u.a. folgendes Zitat aus seinen Memoiren, in dem er auf das römische Recht zu sprechen kommt, welches ja in Form des bürgerlichen Privatrechts seine Restauration erlebt hat:

„Von den sieben Jahren, die ich auf deutschen Universitäten zubrachte, vergeudete ich drei schöne blühende Lebensjahre durch das Studium der römischen Kasuistik, der Jurisprudenz, dieser illiberalsten Wissenschaft.

Welch ein fürchterliches Buch ist das Corpus Juris, die Bibel des Egoismus!

Wie die Römer selbst blieb mir immer verhaßt ihr Rechtskodex. Diese Räuber wollten ihren Raub sicherstellen und was sie mit dem Schwerte erbeutet, suchten sie durch Gesetze zu schützen; deshalb war der Römer zur gleichen Zeit Soldat und Advokat, und es entstand eine Mischung der widerwärtigsten Art.

Wahrhaftig jenen Dieben verdanken wir die Theorie des Eigentums, das vorher nur als Tatsache bestand, und die Ausbildung dieser Lehre in ihren schnödesten Konsequenzen ist jenes gepriesene römische Recht, das allen unseren heutigen Legislationen, ja allen modernen Staatsinstitutionen zugrunde liegt, obgleich es im grellsten Widerspruch mit der Religion, der Moral, dem Menschengefühl und der Vernunft steht.“<sup>39</sup>

<sup>35</sup> Habermas (Fn. 10), S. 29.

<sup>36</sup> Habermas (Fn. 10), S. 30.

<sup>37</sup> Jean Paul Sartre, Plädoyer für die Intellektuellen, in: ders., Plädoyer für die Intellektuellen – Interviews, Artikel, Reden 1950 – 1973, dt. 1995.

<sup>38</sup> Siehe hierzu: Gerhard Höhn, Heinrich Heine und die Genealogie des modernen Intellektuellen,

in: ders. (Hrsg.), Heinrich Heine, Ästhetisch-politische Profile, 1991, S. 68-74.

<sup>39</sup> Heine, Memoiren, in: Sämtliche Schriften, Bd. VI/I, S. 553-610 (S. 561f.).

Heine entlarvt also den rein formellen Charakter der Gerechtigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft. Er erkennt, daß das Bürgertum sich die Gesetze schaffte, die es brauchte, um sich im Konkurrenzkampf um die Aneignung der Natur einen Minimalfrieden für den Besitzstand zu sichern.

Auf die Zensur und die repressive Sicherheitspolitik, mit der sich Heine konfrontiert sieht, reagiert er unter anderem, indem er sich die auf List und Täuschung basierenden Strategien der königlichen Machthaber für das eigene literarische Schaffen zu eigen macht und raffiniert zur Gegenlist ausholt.

Heines Politikverständnis ist dem Paradigma der auf Machiavellis Machttheorie basierenden aufklärerischen Betrugstheorie der französischen Enzyklopädisten zuzuordnen.<sup>40</sup> Machiavellis Schrift „Il Principe“ von 1513 kann verstanden werden als eine allein am Kriterium der Machterhaltung und -erweiterung ausgerichtete „Anleitung“ für das politische Handeln des Fürsten, in deren Mittelpunkt die Kunst der Verstellung steht. Diese Konzeption des Politischen als amoralische Herrschaftstechnik ist konstitutiv für das Politikverständnis der Aufklärung. Der französische Aufklärer und neben Voltaire wichtigste Vordenker der Französische Revolution Jean Jacques Rousseau ging sogar so weit, die umstrittene Schrift Machiavellis gewissermaßen gegen den Strich zu lesen, insofern er sie nicht als „Anleitung“ für den Fürsten, sondern als „Desillusionierungsstrategie“ für die Völker verstanden wissen wollte: „Indem sich letzterer (gemeint ist Machiavelli, D.P.) den Anschein gab, als ob er den Königen Lehren erteilen wollte, gab er den Völkern die allerwichtigsten. Ma-

chiavellis Fürst ist das Buch der Republikaner.“<sup>41</sup>

Daß die machiavellistische Folie in Heines Berichten aus Paris unverkennbar präsent ist, kommt außer in den bisherigen Zitaten auch und vor allem in Artikel I der Artikelsammlung *Lutetia* – besonders zum Ausdruck; hier verweist Heine, als er auf den vermeintlichen „Bürgerkönig“ Louis-Philippe – die Schlüsselfigur in der politischen Szene Frankreichs nach der Juli-Revolution – zu sprechen kommt, auch direkt auf die Prinzipien der „*simulatio*“ und *dissimulatio* – zwei in Machiavellis Schrift zentrale Begriffe: „Zu der angelernt und überlieferten *simulatio* und *dissimulatio* gesellt sich noch eine natürliche Anlage bei Ludwig Philippe, so daß es fast unmöglich ist, durch die wohlwollende dicke Hülle, durch das lächelnde Fleisch, die geheimen Gedanken zu erspähen.“<sup>42</sup> Der Jumping Point dieser Überlegungen besteht nun darin, daß Heine – wie oben bereits angedeutet – häufig dann, wenn er mit den seine Gedanken „verstümmelnden“ Eingriffen der Zensur rechnen muss, sich selbst die Prinzipien der „*simulatio*“ und „*dissimulatio*“ im Form einer raffinierten Literaturstrategie zu eigen macht – ganz in dem Sinne, in dem Rousseau es bei Machiavelli vermutete. „*Simulatio*“ meint hier die vorgetäuschte Identifizierung mit der Meinung der Gegenpartei, „*dissimulatio*“ die Verheimlichung der eigenen, eigentlichen Überzeugungen. In Artikel II der *Französischen Zustände* sagt Heine z.B.:

„Den glänzenden Wahn von der Möglichkeit einer Republik in Frankreich will ich hier nicht bekämpfen. Royalist aus angeborener Neigung, werde ich es in Frankreich auch aus Überzeugung. Ich bin überzeugt, daß die Franzosen keine Republik, weder die Verfassung von Athen, noch die von Sparta, und am allerwe-

<sup>40</sup> Siehe hierzu und zum folgenden: *Bodo Morawe*, Heines „Französische Zustände“: über die Fortschritte des Republikanismus und die anmarschierende Weltliteratur (Beihefte zum *Euphion*, Zeitschrift für Literaturgeschichte, 28. Heft), 1997, S. 78-83.

<sup>41</sup> *Jean-Jacques Rousseau*, *Der Gesellschaftsvertrag oder die Grundsätze des Staatsrechts*, hrsg. von H. Weinstock, 1959, 3. Buch, 6. Kapitel, S. 111f.

<sup>42</sup> *Heine*, *Lutetia*, *Berichte über Politik, Kunst und Volksleben* (1855), in: *Sämtliche Schriften*, Bd. V, S. 217-548 (S. 242).

nigsten die von Nordamerika ertragen können.“<sup>43</sup>

Die ganze Raffinesse Heines erschließt sich heute in diesem, wie in vielen anderen Fällen nur dem vorsichtigen, aufmerksamen Leser; ebenfalls bedarf es der Kenntnisse des historischen Kontextes, in dem die Äußerung steht, um ihren eigentlichen Gehalt zu entschlüsseln.

Indem Heine vom „glänzenden Wahn“ einer Republik spricht, bedient er sich einer Redeweise aus dem Repertoire der reaktionären Mächte seiner Zeit, die den Kampf für die Republik als Chimäre und Hirngespinnst abwerteten. Die „Scheinheiligkeit“ der Identifikation Heines mit der Redeweise der Reaktion wird schon wenige Zeilen später offenbar, wenn Heine seine eigentliche Überzeugung vom republikanischen Wesen Frankreichs in die Form des nüchternen Eingeständnisses packt: „so läßt sich darum doch nicht leugnen, daß alles zu einer Republik abutiert“.<sup>44</sup>

Indem sich Heine als „Royalist aus angeborener Neigung“ bezeichnet, läßt er sich auf das Rollenspiel ein, das der vermeintlich dem Republikanismus zugeneigte „Bürgerkönig“ Louis-Philippe in Frankreich praktiziert. Wenn sich der Monarch als geheimer Republikaner darstellt, warum soll sich dann nicht ein geheimer Republikaner als Monarch ausgeben.

<sup>43</sup> Heine, *Französische Zustände* (1832), in: *Sämtliche Schriften*, Bd. III, S. 89-279 (S. 116).

<sup>44</sup> Ebenda, S. 117.

In der Vorrede zur französischen Ausgabe der *Lutetia* gibt Heine Hinweise zum Verständnis seiner literarischen Strategie und beklagt diejenigen Republikaner, die zu dumm sind sie durchschauen: „Die probateste Tonart aber war die Indifferenz. Indirekt ließ sich auch manches Nützliche kundgeben, und die Republikaner, welche sich über Inoffiziosität von meiner Seite beklagen, haben übersehen, wie ich in Fällen wo es Not tat, sie ernsthaft genug vertrat, so wie auch daß ich die Misere der herrschenden Bourgeoisie unablässig in ihrer widerwärtigsten Blöße zeigte.“ Vgl. Heine, *Lutetia, Berichte über Politik, Kunst und Volksleben* (1855), in: *Sämtliche Schriften*, Bd. V, S. 217-548 (S. 231).

Indem Heine schließlich auf die verschiedenen republikanischen Modelle Athen, Sparta und Nordamerika zu sprechen kommt, wählt er hier bewußt genau solche historischen Beispiele, die in den Debatten der französischen Linken obsolet waren, da sie als längst überholt und auf Grund ihrer Affinitäten zur Sklaverei als verwerflich galten.

Die französische Republik von 1793, die am ehesten Vorbildcharakter für die Linken hatte, läßt Heine absichtlich unerwähnt; auf diese Weise sagt er nichts Falsches aus, gibt dem aufmerksamen Leser aber gleichzeitig ein unverkennbares Ironie-Signal, so daß dieser sich seinen Teil dazu denken kann.

*Bodo Morawe* faßt Heines Strategie wie folgt zusammen:

„In den *Französischen Zuständen* treten die personale Ich-Aussage des Schriftstellers und die Sachaussage auseinander. Das ausdrückliche Schriftsteller-Bekenntnis (*Monarchisch gesinnt*) besitzt Rollencharakter und hat Beschwichtigungsfunktion. Je emphatischer der Autor als Monarchist auftritt, desto radikaler kann er dem Republikanismus seine *höllische Reklame* (DHA 13,294) machen.“<sup>45</sup>

<sup>45</sup> Morawe (Fn. 40), S. 36 (Hervorhebungen im Original).

Die Quellenangabe „(DHA 13, 294)“ – analog: Heine, *Sämtliche Schriften*, Bd. V, S. 231f. – im obigen Zitat gibt an, wo der Terminus „höllische Reklame“ bei Heine zu finden ist. Heine rühmt sich an dieser Stelle dem Kommunismus in verschiedenen Artikeln der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* – trotz Zensur – erfolgreich eine „höllische Reklame“ gemacht zu haben. An dieser Stelle gesteht Heine, daß er sich trotz der „größten Angst und Besorgnis“ aus zwei Gründen dem Zauber des Kommunismus nicht erwehren kann. Zum einen auf Grund seiner Überzeugung, daß alle Menschen das Recht haben zu essen; zum anderen sagt er: „Aus Haß gegen die Nazionalisten [sic!] könnte ich schier die Communisten [sic!] lieben. Wenigstens sind sie keine Heuchler die immer die Religion und das Christentum im Munde führen; die Communisten, es ist wahr besitzen leider keine Religion (einen Fehler muß doch der Mensch haben) sie sind sogar Atheisten (was gewiß eine große Sünde ist), aber in ihren obersten Prinzipien huldigen sie einem Cosmopolitismus, einer allgemeinen Völkerliebe, einem Weltbürgertum

In der radikalen Vorrede zu den Französischen Zuständen in der Heine an manchen Stellen die Selbstzensur ostentativ überstrapaziert – insbesondere um dem Vorwurf des Opportunismus von Seiten seiner liberalen Gegner ad absurdum zu führen – spricht Heine die royalistische Partei, ganz im Sinne von *Morawes* Verständnis des Buches an:

„Verlaßt euch aber nicht auf Ohnmacht und Furcht von unserer Seite. Der verhüllte Mann der Zeit, der ebenso kühnen Herzens wie kundiger Zunge ist, und der das große Beschwörungswort weiß und es auch auszusprechen vermag, er steht vielleicht schon in eurer Nähe. Vielleicht ist er in knechtischer Livree oder gar in Harlekinstracht ver mummt, und ihr ahnet nicht, daß er euer Verderber ist, welcher euch untertänig, die Stiefel auszieht oder durch seine Schnurren euer Zwerchfell erschüttert. Graut euch nicht manchmal, wenn euch die servilen Gestalten mit fast ironischer Demut umwedeln, und euch plötzlich in den Sinn kommt: das ist vielleicht eine List, dieser Elende, der sich so blödsinnig absolutistisch, so viehisch gehorsam gebärdet, der ist vielleicht ein geheimer Brutus.“

## VII.

Der vorliegende Aufsatz sollte den Leser vor allem zur Lektüre der Schriften Heines anregen. Da Heine jedoch kein systematischer Denker war und „streckenweise“ die zur Kunst sublimierte Selbstzensur das Verständnis seines Standpunktes erschwert, sei abschließend auf die letzte zu

seinen Lebzeiten veröffentlichte Schrift – die Vorrede zur Artikelsammlung *Lutetia* verwiesen:

„Wer sich bloß an das Wort hält, dem wird es leicht werden, in meinen Berichten eine Menge von Widersprüchen und Leichtsinigkeiten oder gar einen Mangel an ehrlichem Wollen herauszuklauben; wer aber den Geist meiner Mitteilungen auffaßt, wird die strengste Einheit der Ansichten, eine unwandelbare Liebe für die Sache der Menschheit und ein Beharren in meinen demokratischen Grundsätzen, überall erblicken.“<sup>46</sup>

---

aller Menschen, welches ganz übereinstimmend mit dem Grunddogma des Christentums, daß sie im Wesen und Wahrheit viel kristlicher [sic!] sind als unsere deutschen Maulchristen, die das Gegenteil predigen und üben.“ *Hans Mayer*, Die Ausnahme Heinrich Heine, in: Von Lessing bis Thomas Mann: Wandlungen der bürgerlichen Literatur in Deutschland / Hans Mayer, 1959; S. 282, bezieht sich auf diese Äußerungen Heines, wenn er über das Verhältnis Heine – Kommunismus resümiert: „Dies ist bloß gemeinsame Gegnerschaft; ein Bündnis aus gemeinsamer Negation. Verbundenheit gegen die Teutomanen, nicht mit den Proletariern. Die „Ausnahme Heine“ erweist sich abermals daran, daß seine Position stärker in dem gefunden werden muss, was er negiert, als in dem, was er als neuen gesellschaftlichen Zustand ersehnt.“

---

<sup>46</sup> Heine (Fn. 44), S. 230.